

■ DAVID GUGERLI / DANIEL SPEICH

Der Hirtenknabe, der General und die Karte

Nationale Repräsentationsräume in der Schweiz des 19. Jahrhunderts

In der Abteilung »Moderne Kunst« präsentierte die Schweizer Landesausstellung 1883 in Zürich eine Skulptur, die von einem enthusiastischen Besucher als »Glorifikation der heutigen Kartographie« angepriesen wurde: »Es ist der Hirtenknabe, der die Karte studiert«.¹ In der Gruppe »Kartographie« derselben Ausstellung fand sich die »Dufourkarte«, eine »mit künstlerischem Geschick ausgeführte Retouchierung« der Topographischen Karte der Schweiz, welche »zum ersten Mal den Jura und die Terrainverhältnisse der westlichen Schweiz, dann aber auch das Hochgebirge zur vollen Geltung« brachte.² Sowohl der kartenlesende Hirtenknabe, dieser in Marmor gehauene Platzhalter von Land, Volk, Nation, Kunst und Kartographie, als auch die aus 25 Blättern zusammengesetzte und retuschierte Dufourkarte standen als Chiffre für den hochkomplexen Verschmelzungsprozeß von zwei prominenten Repräsentationsräumen des Nationalstaates: der Kartographie einerseits und der Institution Landesausstellung andererseits.

Die nachstehenden Ausführungen setzen sich zum Ziel, die Bedingungen und Folgen jener Synergien zu erkunden, die durch die vorübergehende Verschmelzung der Karte als homogenem Repräsentationsraum für Land und Landschaft der Nation einerseits mit der Ausstellung als heterogenem Repräsentationsraum für Kultur, Wirtschaft, Politik der Nation andererseits erzeugt wurden. Dabei steht der folgende Gedanke im Zentrum: Das Medium der nationalstaatlichen Kartographie, in welchem die selbstbezüglichen topographischen Wissensbestände des Nationalstaates (re-)produziert werden und sich bundesstaatliche Ansprüche auf Definitionsmonopole realisieren lassen, wurde durch die Integration ins Medium der Landesausstellung in seiner machtproduzierenden Wirkung dynamisiert. Umgekehrt gewann auch die Landesausstellung durch die ausgestellten Karten an Dynamik. Denn die »Popularisierung der Kartographie« galt als »Errungenschaft der letzten Decennien«, weshalb die Karten selbst – »diese Bilder des wirtschaftlichen Lebens der Staaten« – zum Inbegriff der Modernität, und damit zu wahren Publikumsmagneten avancieren konn-

61

-
- 1 Ulrich Meister, *Der heutige Standpunkt der schweizerischen Kartographie und die Lesbarkeit unserer Karten*, Zürich 1883, S. 2.
 - 2 K. C. Amrein u.a., *Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883. Bericht über Gruppe 36: Kartographie* (Berichterstatter: Professor K. C. Amrein in St. Gallen) in Verbindung mit dem Relief und dem Katasterwesen der Schweiz (Spezialberichte der Professoren A. Heim und J. Rebstein in Zürich), Zürich 1884, S. 8.
 - 3 Meister, *Standpunkt*, S. 2.
 - 4 Wir konzentrieren uns auf die ersten drei Ausstellungen, obwohl viele der angesprochenen medialen Inszenierungen auch 1939 und 1964 zu beobachten waren.

ten. Die Kartographie wurde nicht nur als »unentbehrliches Hilfsmittel der modernen Welt« verstanden, sondern auch als »allzeit dienstbereites Mittel zur Hebung der geistigen und wirtschaftlichen Prosperität der einzelnen Individuen wie der ganzen Gesellschaft.«³ Eben dieses Ziel verfolgte auch die Landesausstellung. Beide Medien profitierten voneinander und beide zusammen dienten als Mittel zur Steigerung von Machtpotentialen des Nationalstaates.

Um diese These zu verdeutlichen, setzen wir in einem argumentativen Kunstgriff die Ausstellungen und die Karten analog. In einem ersten Schritt wird die nationalstaatliche Medialität der landestopographischen Produkte untersucht. Gestützt auf publizistisches Material der Landesausstellungen in Zürich 1883, in Genf 1896 und in Bern 1914, werden wir dann in einem zweiten Schritt die medialen Bedingungen und die gesellschaftlichen Funktionsweisen dieser Veranstaltungen skizzieren.⁴ Im dritten Abschnitt sind schliesslich die Resultate der Analogie zusammenzutragen, um so die Synergien beider Repräsentationsräume analysieren zu können.

Landkarten als Repräsentationsräume der Nation

Nationale kartographische Aufschreibesysteme (re)produzieren Wissen über die räumliche Beschaffenheit eines Landes. Ihre aufwendigen wissenschaftlich-technischen Verfahren, welche geodätische Messdaten in Protokolle einschrieben und topographische Erhebungen den Filtern von Aufnahmeinstruktionen unterwarfen, waren bestimmt von sequentiellen Datentranspositionen, welche sowohl Protokolle als auch Feldnotizen im Archiv der Landestopographie konzentrierten, um sie anschließend in aggregierter Form auf Stichvorlagen zu übertragen, auf Kupferplatten zu gravieren und – als käufliche Kopien der Kopien der Kopien – aus der Druckerei an die Öffentlichkeit zu senden. Solche Aufschreibesysteme waren im 19. Jahrhundert als Medium für Land und Landschaft gleichzeitig Teil eines nationalen Repräsentationsdispositivs.⁵ Von hoher Bedeutung für die »Macht der Karte«⁶ sind deshalb nicht nur ihre politischen Entstehungsbedingungen und historischen Verwendungskontexte in Militär, Verwaltung und Schule, sondern ganz besonders auch ihre Inszenierungen auf jenen Ausstellungen, die als massenmediale Ereignisse der nationalstaatlichen Repräsentation gelten können. Insbesondere die »Topographische Karte der Schweiz« hat auf zahlreichen nationalen und internationalen Ausstellungen die Aufmerksamkeit des Publikums erregt. 1883 traten die Besucher und Besucherinnen der Landesausstellung durch das Hauptportal der Industriehalle in einen Raum, in dem die aus ihren Einzelblättern zusammengesetzte »Topographische Karte der Schweiz« ausgestellt war. »Das ausgestellte Exemplar, auf welches das Portrait des Generals Dufour herabschaut, gewährt einen überraschend großar-

5 Wir verwenden den von Friedrich Kittler geprägten Begriff des »Aufschreibesystems« in einer um das Konzept der »inscriptions« von Bruno Latour erweiterten Form. Vgl. Friedrich A. Kittler, *Aufschreibesysteme 1800/1900*, München 1987; und Bruno Latour, *Drawing Things Together*, in: Michael Lynch / Steve Woolgar (Hg.), *Representation in Scientific Practice*, London 1990, S. 19-68. Für ein Beispiel der Anwendung auf die Kartographie siehe: David Gugerli, *Politics On The Topographer's Table: The Helvetic Triangulation of Cartography, Politics, and Representation*, in: Timothy Lenoir (Hg.), *Inscribing Science: Scientific Texts and the Materiality of Communication*, Stanford 1998, S. 91-118.

6 Denis Wood / John Fels, *The Power of Maps*, New York 1992.

tigen Überblick über die Schweiz, welche nicht allein im Alpengebiete, sondern auch im langgestreckten Jura vollständig reliefartig hervortritt.«⁷ Der »überraschend großartige Überblick über die Schweiz« zählte zu den wichtigsten nationalistisch verwertbaren Topoi des zeitgenössischen kartographischen Diskurses.⁸ Denn die Rede von der Übersicht, die in dem Moment gewonnen wird, in welchem einem ein Überblick gewährt wird, kann mindestens ins Jahr der Bundesstaatsgründung zurückverfolgt werden. Damals hatte Guillaume-Henri Dufour, der *Directeur de la Carte Suisse*, nur gerade ein Blatt veröffentlicht – ein als »Übersicht« bezeichnetes graphisches Inhaltsverzeichnis, welches die richtige Zusammensetzung des entstehenden Atlanten festhielt.⁹ Was 1848 noch Programm gewesen war, wurde nun 1883 auf einer Fläche von 3,5 mal 2,5 Metern so in Szene gesetzt, daß seine Wirkung »grossartig« war. Die Zusammenfügung der 25 Blätter verwandelte den im kartographischen Aufschreibesystem (re)produzierten geographischen Raum in einen Platzhalter für das, was mit der Chiffre »Schweiz« bezeichnet wurde. Die Großartigkeit galt fortan für beide – das ist der zu beschreibende Synergieeffekt.

Dufour hatte zwischen 1832 und 1865 die Landesvermessung geleitet. Obwohl sich nicht eruieren lässt, welches der vielen Porträts des Generals auf sein Werk und auf die ihn und die Karte gleichzeitig betrachtenden Besucher und Besucherinnen »herabschaute«, so können wir doch im Dispositiv dieses Ausstellungsteils eine wirkungsvolle Maschine für die dynamische Verwaltung kollektiver Zeichenwahrnehmung erkennen. Vier Hauptkomponenten des Dispositivs sollen im folgenden unterschieden werden: Erstens die hagiographisch verdichtete Überhöhung des Generals und seiner Autorenschaft; zweitens der Reliefeffekt der »einen« Karte, welcher der ausgestellten Papierlandschaft eine konventionalisierte Natürlichkeit verlieh; drittens die buchhalterische Vollständigkeit einer kartographischen Inventur, und schließlich das im Rahmen nationalstaatlicher Kriegsvorbereitung als Verteidigungsraum interpretierte Land, dessen Einheitlichkeit im Medium der Kartographie dargestellt worden ist.

Der General

Das über der Karte hängende Porträt Dufours stellte eine verdichtete Autorenschaft des Generals her: Dufour wurde zum alleinigen Schöpfer eines Werks gemacht, dessen vollständiger Titel vergeblich zwischen eidgenössischer Autorität, wissenschaft-

7 J.v.S. 1883, Die Landesausstellung in militärischer Beziehung, in: Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung. Organ der schweizerischen Armee 29, S. 269-329, hier S. 280. Den Hinweis auf diese Quelle verdanken wir Werner Oeder. Siehe auch Werner Oeder: Zwischen Manier und Manie. Militärische Dispositionen des Reliefeffekts, in: David Gugerli (Hg.), Vermessene Landschaften. Kulturgeschichte und technische Praxis im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1999, S. 149-169.

8 Siehe zum Beispiel Hermann Siegfried, Internationale Weltausstellung 1878 in Paris. Schweiz. Geographische und cosmographische Karten und Apparate. Classe 16. Bericht, Zürich 1879, S. 8; und Walter Senn-Barbieux, Das Buch vom General Dufour. Sein Leben und Wirken, mit besonderer Berücksichtigung seiner Verdienste um die politische Selbständigkeit der Schweiz sowie um Wissenschaft, Kunst und Humanität. Unter Benutzung der besten Quellen für das Volk bearbeitet, St. Gallen 1878, S. 107-108.

9 David Gugerli, Kartographische Assemblagen einer vermessenen Schweiz, in: Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), Die Erfindung der Schweiz. Bilder, Diskurse und Visionen einer nationalen Identität 1848-1998, Zürich 1998, S. 138-145.



Jean Daniel Favas, Portrait Guillaume-Henri Dufours (1853). Schweizerisches Landesmuseum Nr. 100607, S. 68.

lichem Verfahren, föderalistischer Kooperation und militärischer Koordination zu differenzieren suchte.¹⁰ Alle diese heterogenen legitimatorischen Ressourcen wurden mit dem Porträt in einer einzigen Autorenfigur komprimiert. »Wie liessen wir uns imponieren durch die sog. Dufourkarte, die wir einfach anstauten (...) Sie war für uns da und der Name Dufour erschien in neuem Glanze, während von den Arbei-

10 Auf dem Titelblatt wird ausgeführt: »Topographische Karte der Schweiz, vermessen und herausgegeben auf Befehl der eidgenössischen Behörden. Diese Karte, nach Flamsteeds modifizierter Projection entworfen, hat als Mittelpunkt die Sternwarte zu Bern, wurde aufgenommen und reduziert durch eidgenössische Ingenieure unter der Aufsicht des Generals Guillaume-Henri Dufour«.

tern, die sie wirklich gemacht, von den Topographen, die sie sozusagen den Elementen abgerungen, bis zum Künstler, der sie in stiller Kammer auf Kupfer stach, nur sehr wenig oder gar nichts gesprochen und geschrieben wurde«,¹¹ lautete ein Kommentar zu den Kosten dieser verdichteten Autorenschaft.

Das Porträt, welches 1883 über dem Werk hing, verwies jedoch nicht nur auf eine überhöhte Autorenschaft. Es mobilisierte gleichzeitig auch einen hagiographisch verklärten Landesvater, an dem Walter Senn-Barbieux in seiner Dufourbiographie in den 1870er Jahren gearbeitet hatte.¹² Senns äußerst erfolgreiches Buch produzierte (und popularisierte) eine bundesstaatliche Identifikationsfigur, indem sie den General des Sonderbundskriegs von 1847/48 und jenen des Neuenburgerhandels von 1856/57 mit dem Genfer Brückenbauer, dem weltgewandten Mathematiker, dem *Directeur de la Carte Suisse* und dem humanitär motivierten Mitbegründer des Roten Kreuzes zu einer Ikone verschmolz.¹³ Allein schon durch ihre verkürzende Rede von der »Dufourkarte« erzeugten die kartographischen Ausstellungsberichte von 1883 die komprimierte Figur eines Landesvaters, Generals, Wissenschaftlers und Autors der »Topographischen Karte« der Schweiz.¹⁴

Ikonographisch war der Verdichtungseffekt bereits in einem weitverbreiteten Porträt Dufours aus den 1850er Jahren präformiert worden. Das vom Genfer Maler Jean Daniel Favas stammende Gemälde aus dem Jahre 1853 zeigte den General in Uniform neben einem Karten- und Schreibtisch stehend.¹⁵ Die auf dem Bild dargestellte Körperhaltung schien es dem General zu erlauben, sich jederzeit einen Überblick über das fragliche Terrain zu verschaffen, und sie verstärkte die vieldeutige Geste seiner rechten Hand, welche einen doppelten Besitzanspruch auf Karte und Land anmeldete und gleichzeitig auch die Grundlage und das Produkt von Dufours militärischer, wissenschaftlicher und nationaler Autorität bezeichnete. Die Feder, welche am linken Bildrand noch erkennbar ist, wurde nun nicht mehr benötigt, sie hätte aber jederzeit wieder zum Einsatz gelangen können. Diese Potentialität

11 Fridolin Becker, Über Karten und Reliefs und die Bedeutung der letzteren für den militärischen Unterricht, o.O. 1883, S. 4.

12 Vgl. Senn-Barbieux, General.

13 Zu Dufours Biographie siehe F. Baeschlin / H. Favre (Hg.), Dufour Guillaume-Henri. L'oeuvre scientifique et technique du général G.-H. Dufour, suivis d'une bibliographie établie par Pierre Bourgeois, Neuchâtel 1947; Tom F. Peters, Transitions in Engineering. Guillaume Henri Dufour and the early 19th Century Cable Suspension Bridges, Basel und Boston 1987; Jean-Jacques Langendorf, Guillaume-Henri Dufour: General, Kartograph, Humanist - eine Bildbiographie, Zürich 1987; Roger Durand / Daniel Aquillon (Hg.), Guillaume-Henri Dufour dans son temps. 1787-1875. Actes du colloque Dufour, Genf 1991. Als Beispiel für spätere hagiographische Verklärung Dufours im Zeichen der »Geistigen Landesverteidigung« siehe Ed. Chapuisat, Le général Dufour 1787-1875, Lausanne 1935; Ed. Chapuisat, Un grand citoyen. Le Général Dufour, Zürich 1938; Franz Schoch, General Dufour; zu seinem 150. Geburtstag, Zürich 1937; Otto Weiss, General Dufour als Heerführer - ein Beitrag zur Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts, Bern 1939; Fritz Wartenweiler, Führende Schweizer in schweren Krisenzeiten: Bruder Klaus, Escher von der Linth, General Dufour, Erlenbach 1934; Fritz Wartenweiler, Vom Adler zum Kreuz. Unser General Dufour. Ein Lebensbild für junge Leute, Erlenbach 1934.

14 Becker, Unterricht, S. 4; K. C. Amrein u.a., Die Kartographie der Schweiz in ihrer historischen Entwicklung dargestellt. Schweizerische Landesausstellung, Zürich 1883, Spezialkatalog der Gruppe 36, Zürich 1883, S. 8; Fridolin Becker, Die schweizerische Kartographie an der Weltausstellung in Paris 1889 und ihre neuen Ziele, Frauenfeld 1890, S. 10-11. Siehe auch bereits: Siegfried, Internationale Weltausstellung, S. 67.

15 Repro nach einem Gemälde, in: Album, um 1900. Schweizerisches Landesmuseum, Historische Fotografie, Slg. Herzog, LM 100607.382.

kommt im Porträt auch dadurch zum Ausdruck, daß der General dank der kartographischen Vorarbeit den für ihn entscheidenden Ausschnitt des Terrains schon im *cabinet* lokalisieren konnte.¹⁶ Zudem versetzte ihn der kartographisch gewonnene Überblick in die Lage, sofort auch militärisch zu handeln. Hut und Mantel lagen auf dem Stuhl bereit, die weißen Offiziershandschuhe hielt er in der Hand und den Degen hatte er umgeschnallt.

Für unser Erkenntnisinteresse gilt es schließlich zu beachten, daß das eine Porträt gleich mehrere Räume adressierte: Erstens die unspezifische und damit austauschbare *Studierstube*, in welcher die Staffage des Bildes aufgebaut worden ist; zweitens den anonymen, transportier- und reproduzierbaren, aber von Dufour als General mit eidgenössischer Armbinde deutlich genug mit der Schweiz verbundenen *Papierraum* der Karte; drittens den – nach der geodätischen Vermessung und der topographischen Erhebung erfaßten – *geographischen Raum*, auf den sich die Karte bezog; und viertens schließlich den von Dufour (auf der Karte) deiktisch lokalisierte *Möglichkeitsraum militärischen Handelns*, den man sich auch als Kriegsschauplatz, als militärischen Einsatzraum oder als Manövergelände denken kann, zu welchem sich der General offenbar gerade aufmachen wollte.

Diese Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen im Zusammenfallen unterschiedlicher Räume hat recht eigentlich *utopischen Charakter*. »In dem Sinne, in dem erst die Karte eine Orientierung im Territorium möglich macht, versetzt sie denjenigen, der sich orientieren will, an einen *ou topos*, der alle Orte ist. Die Doppelung der Deixis, die vom eigenen Körper weg auf die Karte zeigt und sagt: »Hier bin ich«, macht den eigenen Ort wirklich und unwirklich zugleich. Denn die deiktische Geste geschieht aus der Unendlichkeit möglicher Orte und weist sich selber den einen Ort, dieses »dort« als ein »hier« zu. Dieser monströse Vorgang ist Grundlage und Schrecken aller kartographischen Versicherung,« schreibt Wolfgang Schäffner. Die Tatsache, daß wie im vorliegenden Fall »hier« und »dort« auch ausgetauscht werden können, bestätigt nur die These Schäffners, daß Kartenlektüre die Doppelung einer Anwesenheit produziert, welche Abwesenheit zur Bedingung hat.¹⁷

Die »eine« Karte

Bei der ausgestellten Karte handelte es sich nicht einfach um ein »Exemplar«¹⁸, d. h. um eine von vielen Kopien, deren Herstellung und Vervielfältigung als eine Leistung des Bundesstaates bewundert werden sollte. Die Kopie war zwar der grundsätzlichste *modus operandi* nationaler Kartenwerke des 19. Jahrhunderts.¹⁹ Im Falle der Landesausstellungen wurde diese übliche Austauschbarkeit der Exemplare jedoch für einen Moment zurückgenommen. 1883 erbrachte der Bund für den spezifischen Anlaß eine bedeutende Zusatzleistung. Während das Zusammenfügen der Karten-

16 »En général, les avant projets peuvent se dresser sur les cartes faites avec la précision de celle que je réclame, sans être même obligé de se transporter sur les lieux.« Dufour an den Premier Syndic de Genève, 23.01.1835, Bundesarchiv (im folgenden = BAR) F 27 Nr. 22642 HAZ d/3782, Nr. 209.

17 Wolfgang Schäffner, Operationale Topographie. Repräsentationsräume in den Niederlanden um 1600, in: Hans-Jörg Rheinberger u.a. (Hg.), Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur, Berlin 1997, S. 63-90, hier: S. 66-67.

18 So wurde sie in der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung bezeichnet. J.v.S.: Landesausstellung, S. 280.

19 Zur Kulturgeschichte der Kopie siehe Hillel Schwartz, The Culture of the Copy. Striking Likenesses, Unreasonable Facsimiles, New York 1996.

blätter – außer viel Platz – lediglich Geschick im Umgang mit Schere und Klebstoff erforderte, so war die »unter Leitung des Herrn Oberst Lochmann von Herrn Ingenieur Held ausgeführten künstlerische Retouchirung« der Karte angesichts des benötigten zeitlichen Aufwandes und des kartographischen Fachwissens nur noch von Spezialisten der Landestopographie in befriedigender Weise durchzuführen. »Das eidgenössische topographische Bureau hat in der That kein Opfer gescheut, um dies nationale Werk der Eidgenossenschaft, wie den Fremden, würdig vorzuführen.«²⁰

Diese Leistung unterstand, zusammen mit den entsprechenden geodätischen Grundlagen, eidgenössischem »Copyright«. Seit 1848 war die bundesstaatliche Verwaltung bemüht, sich selber durch das Sammeln und Auswerten von Datenmaterial zu legitimieren, sowie die Interpretation *und* Veröffentlichung aggregierter Daten als Dienstleistung anzubieten. In dieser Ambivalenz von zentralisiertem Datenmonopol und demokratischem Informationsfluß versuchten sich die eidgenössischen Zentralbüros zu Agenten der nationalen Einheit zu machen. Gerade deshalb zelebrierte die öffentliche Präsentation der Dufourkarte nicht bloß die Fiktion eines demokratischen Zugangs zu bundesstaatlichen Wissensbeständen²¹, sondern produzierte gleichzeitig auch patriotische Gefühle, indem sie die politische Einheit der Schweiz im kartographischen Medium darstellte.

Bereits im Mai 1865, bei der Übergabe des vollendeten Werks, hatte Dufour seinen Nachfolger Hermann Siegfried eindringlich darüber aufgeklärt, »de quelle manière la grande Carte de la Suisse doit être disposée. Je la lui ai fortement recommandée pour les soins et une bonne lumière.«²² Auf der Landesausstellung von 1883 würde nun mit der Retuschierung das »gute Licht« gleich auf der Karte selber festgehalten, damit die Schweiz »nicht allein im Alpengebiete, sondern auch im langgestreckten Jura vollständig reliefartig« hervortreten konnte.²³ Dieser Reliefeffekt habe sich sogar noch verstärkt, »wenn man die Karte aus einer gewissen Entfernung durch einen Feldstecher betrachtete«²⁴, berichtete die Allgemeine Schweizerische Militärzeitung. Erstaunlicherweise schien sich dabei eine natürliche, eben »vollständig reliefartig« Landschaft zu ergeben, deren Künstlichkeit nur noch darin bestand, daß

20 J.v.S., Landesausstellung, S. 280.

21 »Die heutige Militärkarte stellt mit Bezug auf vollendete Wiedergabe horizontaler und verticaler Terrainverhältnisse so weit gehende Bedingungen und Voraussetzungen, dass ihre Benutzung zu civilen Zwecken im höchsten Grade erleichtert ist; dies umso mehr, weil die frühere Geheimnistuerei mit den staatlichen Kartenwerken heute nicht mehr existirt, weil man im Gegenteil aus militärischen Gründen durch die technische Organisation der Kartenedition die möglichste Kenntnis und Verbreitung der Kartenwerke mit allen den reichen Mitteln, über welche die Staatsgewalt zu verfügen im Falle ist, anstrebt.« Meister, Standpunkt, S. 2.

22 Dufour an Bundesrat Fornerod, 30.05.1865, BAR E27 22642 HAZ-d/3779. Nationalistische Festdispositive trachteten danach, ihre Beleuchtungsorgien mit Feuerwerken, venetianischen Laternen, bengalischen Feuern und Bogenlampen auf die den Festplatz umgebende Landschaft auszudehnen. Diese nur temporär wirksame künstliche Beleuchtung der Landschaft wurde in der retuschierten Version der Dufourkarte als schiefe Beleuchtung aus Nordwesten für das ganze Land und in einheitlicher Weise festgehalten. David Gugerli, Redeströme. Zur Elektrifizierung der Schweiz 1880-1914, Zürich 1996, S. 30-35.

23 Siehe auch: Becker, Paris, S. 10-11, in dessen Urteil die Retuschierung der (ebenfalls »zu einem Tableau vereinigte Dufourkarte« für die Weltausstellung in Paris von 1889 »etwas zu stark retouchirt« war. »(...) es hätte sich empfohlen, die letzte korrigierende Hand erst in Paris anzulegen, wo man die Beleuchtung endgültig kannte.«

24 J.v.S., Landesausstellung, S. 280.

sie sich als streng orthogonale Projektion darbot. Die Karte versah damit den Kartenraum der Ausstellung mit einer technisch verstärkten Ersatzsinnlichkeit für die potentiellen militärischen Einsatzräume und für die Landschaften der Nation, auf die der kartenkundige Betrachter, als wäre er ein terrainkundiger Offizier im Feld, seine stechenden Blicke werfen konnte. »Wess' Schweizers Brust wird nicht mit gerechtem Stolz erfüllt, wenn er die zu vertheidigende Landesherrlichkeit in der grossartigen, unübertrefflichen *Dufourkarte* auf dem Ehrenplatz vis-à-vis des Hauptportals im Industriegebäude repräsentirt sieht und mit einem Blicke umfasst? Dies Ausstellungsobjekt ist die Perle der ganzen Ausstellung, es stellt in würdigster Weise die politische Einheit der Schweiz dar.«²⁵ Und es stellte der kleinen Schweiz die Grundlage bereit, sich mit der benachbarten »Grande Nation« zu messen.

An der Weltausstellung in Paris von 1878 hatte Hermann Siegfried den »größartigsten Ausstellungsgegenstand« der kartographischen Abteilung in dem »zusammengesetzten Tableau der 264 Blätter der französischen Generalstabskarte« erkannt. Die Kenntnis der einzelnen Blätter des Atlas' habe nicht ahnen lassen, »dass die Zusammensetzung ein wie aus *einem* Guss entstandenes, in allen Theilen übereinstimmendes Bild liefern würde. Die Ursachen dieses Erfolges liegen einestheils in der Bewunderung des Beschauers, der weiss, welch kolossale Arbeitsmenge hier in einem Werke zusammengedrängt ist, und andernteils in der vom Anfang bis zum Ende durchgeführten Consequenz strenger Grundsätze, welche der Phantasie und den persönlichen Meinungen und Liebhabereien keinen Spielraum gestattete.«²⁶

»Wie aus einem Guss«, »in allen Theilen übereinstimmend«, mit einer »vom Anfang bis zum Ende durchgeführten Consequenz strenger Grundsätze«, ohne den »Spielraum persönlicher Meinungen und Liebhabereien« zuzulassen – diese Qualifikationen ließen sich mühelos auf die Ansprüche auch der *Dufourkarte* übertragen. Und Siegfried zögerte keinen Moment, dies zu tun: »Der franz. Generalstabskarte in Betreff der Anwendung der Mittel zunächst stehend finden wir die Generalstabskarte der Schweiz, von welcher ein aus den 25 Blättern zusammengesetztes Tableau in der schweiz(erischen) Ausstellung vorhanden war. Bei der Bearbeitung dieses Kartenwerkes waren die Vorgänge der franz. Karte richtunggebend. Statt dem franz. Maassstab 1:80'000 wurde der Maassstab 1:100'000 gewählt. Die Ausführung ist ebenfalls in Kupferstich, aber mit der wesentlichen Abweichung der Annahme der schiefen Beleuchtung bei der Darstellung der Gebirge durch Schraffen. Das zusammengesetzte Tableau bildet in jeder Ausstellung ein Effectstück, indem schon auf kürzere Entfernung, 8-10 m, sich dem Beschauer ein Reliefbild der Erhebungen und Thäler des Landes darstellt. Dieser Effect, der sich bei der Zusammensetzung mehrerer Gebirgsblätter ergibt, war kein absichtlich für das Ganze gesuchter. In jedem einzelnen Blatte wurde allerdings der Reliefeffect angestrebt. General Dufour war aber selbst erstaunt und zuerst ungläubig, als man ihm von dem merkwürdigen Effecte sprach, den die Zusammenstellung einiger Blätter im Schaufenster eines Buchhändlers hervorbringe.«²⁷ Die Behauptung, der Reliefeffect sei »kein absichtlich für das Ganze gesuchter« gewesen, hieß nichts anderes, als daß sich die Natur wie von selbst durch die wissenschaftlich-technischen Verfahren hindurch erhalten hatte oder sogar erst durch dieses Verfahren zum Ausdruck kam. Dies konnte nicht nur

25 Ebd., S. 269.

26 Siegfried, Paris, S. 8. Hervorhebung im Original.

27 Ebd., S. 8-9.

als Beweis für die Objektivität der Karte, sondern gleichzeitig auch als Beweis für die Schönheit der Schweizer Landschaft gewertet werden.

Inventur I

Der kartographisch-nationale Diskurs stellte die Produkte der Landestopographie, wie sie 1883, 1896 und 1914 auf den Landesausstellungen präsentiert worden sind, in einen Kontext nationaler Eschatologie. Der Atlas wurde, ebenbürtig mit der Verfassung, der Statistik und der Historiographie, zu einem der Hauptbücher des Landes, in welchen die Bestände und Verfahren der Nation aufgelistet, gesichert, klassifiziert und übersichtlich angeordnet wurden. In Zeiten krisenhafter Desorientierung oder kriegerischer Bedrohung dienten sie dem Nationalstaat zur Rückversicherung über gültige Verfahren und verfügbare Wissensbestände.²⁸ Karten wurden nicht zufälligerweise in den Momenten eines säkularen *dies irae* in Kommandozelten, Amtsstuben, Ratssälen und Landesausstellungen auf den Tisch gelegt. *Liber scriptus proferetur, in quo totum continetur*: Die Neu beurteilung der Welt erfolgte in kontingenten Situationen aufgrund nationaler Aufschreibesysteme, welche dank der Fiktion vollständiger Erfassung auch in komplexen Entscheidungssituation pragmatisch orientierte und durch technische Verfahren legitimierte Wissensbestände anbieten konnten.²⁹

Die Kartographie erfüllte für den Nationalstaat also die Aufgabe der buchhalterischen Sicherung und Klassifizierung von räumlich-geographischem Wissen. Mit ihrer Hilfe konnte man versuchen, Fragen von existentieller Bedeutung zu beantworten: Wo sind wir? Was haben wir? Wohin könnten wir gehen, und was könnten wir tun? Die Potentialität der Nation ergibt sich aus dem Spannungsfeld, das zwischen ihren Beständen bzw. ihrem historischen Erfahrungsraum einerseits und ihrem Möglichkeitsraum oder Erwartungshorizont andererseits besteht.³⁰ Die Aufgabe der nationalstaatlichen Kartographie war es, die räumlichen Bestände der Nation so darzustellen, daß sie zum Möglichkeitsraum der Nation werden konnten. Dabei sollte sie mit Hilfe der Fiktion regelhafter Vollständigkeit die Fiktion einer nationalen Harmonie garantieren. Innerhalb der Landesgrenzen durfte es nur orographische Differenzen geben, während regionale, kulturelle, soziale und wirtschaftliche Heterogenitäten aufgehoben wurden und einem einprägsamen reliefartigen Bild mit nationalen Konturen zu weichen hatten. Mit Hilfe des wissenschaftlichen Anspruchs auf verfahrenstechnische Einheitlichkeit der Landesvermessung sollte das Konstrukt der nationalen Einheit gestützt und abgesichert werden.

Die Geodäten und Topographen haben diese Aufgabe dadurch zu erfüllen gesucht, daß sie auf ihrer Karte erstens leere Stellen ausmerzten, zweitens die »uniformité« der Verfahren pflegten und drittens eine kartographische Harmonie, d.h. eine Ausgewogenheit in ihrer Darstellung zu erzeugen versuchten. Wie ein roter Faden

28 Hansjörg Siegenthaler, Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmäßigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens, Tübingen 1993.

29 Wenige Tage vor Ausbruch des Sonderbundskrieges von 1847/48 forderte der eben zum General gewählte Dufour sämtliches Kartenmaterial aus dem topographischen Büro an, um sich eine Übersicht für die Durchführung seines Feldzugs zu verschaffen. Vgl. auch Dufour an Bétemps, 18.10.1847, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3787, Nr. 2027.

30 Reinhart Koselleck, »Erfahrungsraum« und »Erwartungshorizont« – zwei historische Kategorien, in: Reinhart Koselleck (Hg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989 (1979), S. 349-375.

zog sich der *horror vacui* der Kartographen durch ihre Korrespondenzen, »denn wer würde mehrere Quadratstunden grosse Leeren oder gar nur Dichtungen in einer Arbeit dieser Art verzeihen?«³¹ Flächendeckende Vollständigkeit mußte auf allen Stufen des Aufnahmeverfahrens zum Programm gemacht werden. »Je vous autorise par la présente à continuer le travail (...) de manière à ce qu'il ne laisse aucune lacune«, schrieb Dufour an einen seiner Mitarbeiter.³² Dem Anspruch auf Vollständigkeit stand aber die praktische Notwendigkeit entgegen, aus der unüberschaubaren Menge »de ces petits hameaux, maisons dispersées, chalêts alpestres, monts«, mit welcher die Ingenieure im Feld konfrontiert waren, relevante, herausragende, darstellbare und sichere Landschaftselemente auszuwählen. Ohne diese Referenzpunkte konnten schnell kartographische Beliebigkeiten oder, schlimmer noch, weiße Flächen entstehen – »si on negligeaît tout a fait ces objets, les deux tiers de nos montagnes resteraient en blanc ou dessinés au hazard.«³³

Einfacher war es für die Kartographen dagegen, mit ihrem Anspruch auf Harmonie umzugehen. Sie stützten sich dafür zunächst auf den Begriff »uniformité«, da sich »uniformité« verfahrenstechnisch leichter definieren ließ als »harmonie«. Beide Begriffe rückten jedoch sehr schnell wieder in unmittelbare Nähe zueinander: »Je comprends que vous vouliez conserver une parfaite uniformité dans l'ensemble (...) parceque, comme vous, je veux une parfaite harmonie dans le tout.«³⁴ Beide der zukünftigen Karte zugeschriebenen Qualitäten erforderten zunächst jedoch klare Konventionen über Landschaftsfilter, welche die für das Aufschreibesystem irrelevanten Elemente ausschieden. »Vous comprenez bien ce qu'il me faut: petite ville, bourg, village, maisons isolées, cours d'eau, lac, chemins de diverses natures, rocher, bois; il faut que tout y soit et conforme à notre convention.«³⁵ Diese Art Mahnung aus dem topographischen Büro in Genf gelangte immer und immer wieder an die Mitarbeiter Dufours, welche in der ganzen Schweiz mit der Terrinaufnahme beschäftigt waren. Nach Appenzell schrieb der *Directeur de la Carte* gleich eine doppelte Konformitätsordre: »Je vous prie seulement de vous conformer, autant que possible, de vous conformer aux autres prescriptions que je vous ai données«³⁶, während er seinem Beauftragen in der Waadt das »Modell« in Erinnerung rief: »Il sera bien de vous conformer au modèle.«³⁷ Dieses hatte er, gestützt auf das Vorbild des *Depôt de Guerre* in Paris, gleich beim Neubeginn der Landesaufnahme 1833 festgelegt. »Les eaux seront faites en bleue, les forêts très légèrement avec une encre tirant sur le vert, tout le reste sera dessiné en noir, à l'exception des points trigonométriques qui seront marqués en rouge par un petit triangle dans les montagnes et par un petit cercle avec une croix noire au milieu pour les clocher. Vous vous conformerez à ces dispositions dans le spécimen que vous devez faire.«³⁸

Die Folge dieser und vieler weiterer Aufnahmeregeln kann als eine kartographi-

31 Berchtold an Dufour, 27.05.1836, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3770.

32 Dufour an Bader, 25.12.1836, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3783, Nr. 421.

33 Berchtold an Dufour, 07.03.1837, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3770. Siehe auch Berchtold an Dufour, 13.01.1836, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3770. (Hervorhebung des Verf.).

34 Dufour an Sterchi, 24.06.1847, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3787, Nr. 1989.

35 Dufour an Sulzberger, 05.11.1835, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3783, Nr. 306.

36 Dufour an Mertz, 28.02.1835, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3782, Nr. 226.

37 Dufour an Saussure, 24.01.1836, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3783, Nr. 318.

38 Dufour an Buchwalder, 21.03.1833, BAR E 27 Nr. 22642 HAZ d/3781, Nr. 61.

sche Vereinheitlichung der Landschaft beschrieben werden, die ganz neue visuelle Erfahrungen bereithielt.³⁹ Insbesondere ihre optische Konsistenz war dafür verantwortlich, daß sich die Grenze zwischen Karte und Landschaft bzw. zwischen Land und Karte zu verwischen begann. »En voyant devant soi la feuille XVII on ne croit pas voir une carte mais bien la contrée même depuis un aérostat à une grande élévation.«⁴⁰ Im popularisierenden kartographischen Diskurs wurde dieser virtuelle Ausblick aus einem Ballon renaturalisiert und mit dem Überblick vertauscht, den ein »hoch über dem Lande schwebender Adler« genießen mochte. So behauptete Walter Senn, daß es auf der Dufourkarte »(...) keinen Fussweg, keine Brücke, kein Haus, kein Bächlein im ganzen Lande von der Ebene bis in die höchsten Alpen hinauf gibt, die nicht am richtigen Platze und in korrekter Form auf derselben verzeichnet wären, von der bildlichen Darstellung der Bodengestaltung gar nicht zu sprechen, welche hier in allen Einzelheiten so genau und mit solch' plastischer Wirkung ausgeführt ist, als könnte man, wie ein Adler hoch über dem Lande schwebend, auf dasselbe heruntersblicken und Fels und Kluft, Hügel und Halde, Grund und Grat in Wirklichkeit mit scharfem Blicke durchforschen.«⁴¹

Gerüstet für den Kampf der Nationen

Die Militärzeitung zog aus der Landesausstellung 1883 den Schluß, daß »der Krieg nach besten Kräften und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln vorbereitet und diese Vorbereitung in gelungener Weise vorgeführt« worden sei. Als wesentlicher Grund für dieses positive Fazit wurde der Stand der Kartographie angeführt. »Das Terrain, welches vertheidigt werden soll, ist mit minutiöser Genauigkeit dargestellt und diese Terraindarstellung sind Allen zugänglich gemacht, es fehlt nicht an mathematischen und optischen Instrumenten, mit deren Hülfe der Feind erkannt wird, die Zeughäuser sind mit den vortrefflichsten Waffen angefüllt.«⁴² Die buchhalterische Bestandsaufnahme des nationalen Potentials durch die Kartographie und deren Popularisierung war für führende Schweizer Offiziere ein Akt der Kriegsrüstung, da das Terrain als »der stärkste Bundesgenosse«⁴³ im Kriegsfall dann eingesetzt werden konnte, wenn die Milizsoldaten es detailliert kannten.

Der Kommentar der Militärzeitung kann auch als Nachruf auf Dufours Lebenswerk gelesen werden. Mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor hatte der General in »Des Vaterlandes Aufruf an das Schweizervolk und seine Vertreter« die Tagsatzung bereits aufgefordert, die aktuellen europäischen Bedrohungsszenarien endlich zu beachten und diesen geeignete politisch-militärische Mittel entgegenzusetzen – »Was mich betrifft, so scheint mir der Krieg nicht nur möglich, er scheint mir unvermeidlich; wenn er nicht morgen ausbricht, so wird er später ausbrechen«, hatte damals seine Diagnose gelautet.⁴⁴ Dufours immer wieder neu aufgelegtes und in alle Lan-

39 Zu den Aufnahmevorschriften siehe: Johann Heinrich Graf, Die schweizerische Landesvermessung 1832-1864. Geschichte der Dufourkarte, Bern 1896.

40 Dufour an den eidgenössischen Kriegsrat, 01.09.1846, BAR E27/22642 HAZ-d/ 3778, Kritiken, Nr. 5.

41 Senn-Barbieux, General, S. 84-86.

42 J.v.S., Landesausstellung, S. 328-329.

43 Emil Rothpletz, Die Schweizerische Armee im Feld. Eine Anleitung zum militärischen Denken und Arbeiten. I. Theil: Vom Kriege, Basel 1869, S. 176. Vgl. Rudolf Jaun, Preussen vor Augen. Das schweizerische Offizierskorps im militärischen und gesellschaftlichen Wandel des Fin de siècle, Zürich 1999, S. 115ff.

dessprachen übersetztes »Mémorial pour les travaux de guerre« bildete zusammen mit der Schrift »De la fortification permanente« und der »Instruction sur le dessin des reconnaissances militaires« einen integralen Bestandteil der (publizistischen) Kriegsvorbereitung der Eidgenossenschaft.⁴⁵ »Landeskenntnis« sei, behauptete der Kartographieprofessor und künftige Oberst im Generalstab Fridolin Becker 1883 in optimistischer Weise, »unsere erste Landesbefestigung«.⁴⁶ Die Kartographie popularisierte diese Kenntnis und diente so der Selbstversicherung im »Wettkampf der Nationen«.⁴⁷

Der Überraschungseffekt des »grossartigen Überblicks«, welcher die zusammengefügte Dufourkarte 1883 erzeugt haben soll, wird nicht vom Relieffekt allein verursacht worden sein. Die in die Induschalle strömenden Besucher und Besucherinnen haben, wenn sie sich die Karte angeschaut haben, mit Sicherheit zunächst vertraute Ortschaften und vertraute Landschaftselemente auf der Karte auszumachen versucht. Dadurch steigerte sich aber jene Deixis, von der wir bei der Beschreibung des Dufour-Porträts ausgegangen sind, ins Kollektive. Die Selbstorientierung des Ausstellungspublikums auf der Karte, die deiktische Geste auf die Topographische Karte der Schweiz, die nichts anderes sagt als: »Von da kommen wir« bzw. »hier sind wir«, verwischte die Grenze zwischen dem *ou topos* des Volkes und der Induschalle der Besucher. Diese »Grundlage und Schrecken aller kartographischen Versicherung«⁴⁸ ließ das Publikum zum (utopischen) Volk werden und verwischte gleichzeitig auch die Grenze zwischen der Karte und dem Land in seiner (utopischen) Gestalt als Nation.

Landesaustellungen als Repräsentationsräume der Nation

Als Bundesrat Numa Droz die Landesaustellung 1883 eröffnete, zögerte er nicht, sein Festpublikum an die delphische Maxime des »*gnothi seauton*« zu erinnern: »Erkenne Dich selbst!«, so rief der Vertreter der Landesregierung, »verdiente in goldenen Buchstaben auf dem Giebel (...) eingegraben zu werden.«⁴⁹ Damit hatte der Minister für Handel und Landwirtschaft dem präsentierten Sammelsurium an gewerblichen und industriellen Artefakten eine Lesart abgewonnen, welche in der Folge zum Standardprogramm von Landesaustellungen aufsteigen sollte. Dreizehn Jahre später wurde der Vorschlag Droz' zur gravierten Realität. »Wir haben diesen Wahlspruch

44 Guillaume-Henri Dufour, Des Vaterlandes Aufruf an das Schweizervolk und seine Vertreter. Eine Rede von Oberst Dufour im Repraesentantenrath zu Genf den 5. Christmonat 1830, Bern 1830, S. 5.

45 Guillaume-Henri Dufour, Mémorial pour les travaux de guerre, Genève, Paris 1820; Guillaume-Henri Dufour, Fortification. De la fortification permanente, in: Bibliothèque universelle, Sciences et Arts 21 (1822), S. 49-68; Guillaume-Henri Dufour, Handbuch für die praktischen Arbeiten im Felde zum Gebrauch für die Offiziere aller Waffen, Berlin 1825; Guillaume-Henri Dufour, Instruction sur le dessin des reconnaissances militaires, à l'usage des officiers de l'école fédérale, Genf 1828; Guillaume-Henri Dufour, Memoriale dei lavori di guerra, Venezia 1848; Guillaume-Henri Dufour, Fortification. De la fortification permanente, Genève, Paris 1850; Guillaume-Henri Dufour, Mémorial pour les travaux de guerre, Genève, Paris 1850.

46 Becker, Unterricht, S. 13.

47 Bundesrat Deucher in Genf 1896, NZZ 121 erstes Abendblatt, 1. Mai 1896.

48 Schöffner, Topographie, S. 66-67.

49 NZZ 122 I, 2. Mai 1883.

in goldenen Lettern auf unsern Giebel eingeschrieben«, rapportierte der Präsident des Landesausstellungskomitees in Genf in seiner Eröffnungsansprache 1896.⁵⁰ Weitere achtzehn Jahre später, bei der dritten schweizerischen Landesausstellung in Bern 1914, wurde der Satz durch Bundespräsident Hoffmann erneut zitiert. Dieses Mal wurde er, »als Wahlspruch für unsere innerpolitischen Verhältnisse«, auf das nationale Kollektiv ausgeweitet: »Lernen wir uns kennen!«⁵¹

An der Karriere des sokratischen Leitspruchs hin zu einem obligaten Bestandteil von Ausstellungsöffnungen läßt sich die Verfestigung der Landesausstellungen zu Ritualen ablesen, die sich zwischen 1883 und 1914 in der Schweiz vollzogen hat. 1883 wurde in Zürich – so der »offizielle Katalog« – die vierte schweizerische Landesausstellung organisiert.⁵² Ursprünglich sollte die Tradition von lokalen Gewerbe- und Industrieausstellungen fortgesetzt und eine möglichst umfassende Produkteschau organisiert werden. In der Planungsphase lag der Schwerpunkt nicht auf der Darstellung sozio-politischer Verhältnisse, sondern auf der ökonomischen Produktion.⁵³ Doch diese traditionelle Einbettung wurde schon bei der Eröffnung durch die bundesrätliche Losung gesprengt. In Zürich wurde 1883 etwas Neues begonnen: die erste Ausstellung, an der sich die Nation selber ausstellte. Genf 1896 und Bern 1914 setzten die Tradition fort, die schließlich mit der vierten schweizerischen Landesausstellung in Zürich 1939 ihren Höhepunkt fand.⁵⁴

In der Historiographie wird die Eröffnungsrede des Bundesrates auf die tiefe wirtschaftliche Strukturkrise bezogen, welche die Schweiz in den späten 1870er Jahren ergriffen hatte. Sie wird als Aufruf interpretiert, in einer gemeinsamen Anstrengung die ökonomischen Schwierigkeiten des Kleinstaates zu überwinden.⁵⁵ Tatsächlich sollte 1883 gemäß Numa Droz der »ernsthafte Aussteller« sein eigenes ökonomisches Potential – und in diesem Sinne *sich selber* – erkennen, indem er seine eigenen Produkte mit jenen der Konkurrenz verglich, um in diesem Vergleich »einen Reiz zu noch besseren Leistungen zu finden«. Aus der gewerblich-industriellen Produkteschau müsse, so Droz, »nicht bloss ein individueller Gewinn für jeden Besucher und jeden Aussteller, sondern auch ein Wirtschaftsplan für die gesammte Nation hervorgehen«. Aber damit war nicht nur die individuelle Selbsterkenntnis in den Kontext des nationalen Ganzen gebettet und die Arbeit des Einzelnen zur Arbeit an der

50 NZZ 121 zweites Abendblatt, 1. Mai 1896.

51 NZZ 749 zweites Abendblatt, 15. Mai 1914.

52 Offizieller Katalog der vierten schweizerischen Landesausstellung Zürich 1883. Redaction der Gruppen-Einleitungen: J. Hardmeyer-Jenny, 2. Aufl., Zürich 1883.

53 Georg Kreis, L'exposition nationale de 1883, in: Gérald Arlettaz u.a. (Hg.), Les Suisses dans le miroir. Les expositions nationales suisses. De Zurich 1883 à l'ex-future expo tessinoise de 1998, en passant par Genève 1896, Berne 1914, Zurich 1939, Lausanne 1964 et l'échec de CH-91, Lausanne 1991, S. 17-21, hier: S. 19.

54 Die Organisatoren der »Landi '39« zelebrierten diese Tradition mit einer Publikation. Vgl. Mario Marguth, Bibliographie der schweizerischen Landesausstellungen 1883-1939 nach den Beständen der Zentralbibliothek Zürich mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Landesausstellung 1883 in Zürich. Im Dezember 1937 verfasst im Auftrag des Pressedienstes der schweizerischen Landesausstellung 1939 Zürich, Zürich 1937. Die Expo '64 in Lausanne geriet zu einem recht umstrittenen Anlaß, spätere Versuche kamen nicht zur Durchführung, mit der Expo.01 steht allerdings wieder ein Projekt an. Vgl. Arlettaz, Miroir; Roger Sidler, »Pour la Suisse de demain: croire et créer«. Das Selbstbildnis der Schweiz an der Expo 64, in: Mario König u.a. (Hg.), Dynamisierung und Umbau. Die Schweiz in den 60er und 70er Jahren, Zürich 1998, S. 39-50.

55 Kreis, L'exposition; Thomas Widmer, Die Schweiz in der Wachstumskrise der 1880er Jahre, Zürich 1992.

Größe des »Vaterlands, dieser verehrten Mutter«⁵⁶ geworden, sondern die Industrieausstellung wuchs als Ganzes zu einer Ausstellung des Landes bzw. der Nation. Diese konzeptuelle Ausweitung erwies sich als äußerst tragfähig und konnte in der Folge problemlos aus ihrem wirtschaftspolitischen Entstehungszusammenhang herausgelöst werden. »Sich kennen lernen« sollten 1896 in den Worten Gustav Adors die Landesteile, damit »die so verschiedenartigen Reichtums- und Lebenskeime unserer verschiedenen Kantone immer mehr zu einem einzigen wohlgeordneten Körper (...) verschmelzen« konnten.⁵⁷ Und 1914 war es in den Worten des gleichen Gustav Ador »das ganze Volk«, dem die Landesausstellung als »eine sehr wichtige Anschauungslehre« dienen sollte, an welcher es »die Nothwendigkeit erkennen wird, dass man alles daran wenden muss, um den Antagonismus der Klassen zu vermeiden«.⁵⁸

Die Ausstellung als Schulzimmer der Nation

Mit der expliziten Aufforderung an Aussteller und Publikum, sich im gesammelten Anschauungsmaterial des Landes selber als Teil des nationalen Ganzen zu erkennen, verwandelten die Organisatoren und Festredner ihre Ausstellungen zu Räumen nationaler Erziehung. Das Publikum sollte sich nicht nur amüsieren und seine Neugier befriedigen, sondern den Besuch der Veranstaltung im Sinne aufklärerischer Bildungsvorstellungen auch als lehrreich erfahren.⁵⁹ Doch das beabsichtigte Lehrziel ging schon bei der ersten Landesausstellung – und bei den späteren in noch viel stärkerem Maße – über die Vermittlung von allerlei Wissenswertem hinaus. Der konfliktreichen Dynamik des liberalen Konkurrenzdenkens wurde die Besinnung auf die Gemeinschaft entgegengestellt. Über Sprachbarrieren und Klassengrenzen hinweg sollten die »Familienfeste«⁶⁰ die charakteristischen Züge der Nation vergegenwärtigen und sie für das Individuum sowohl erkennbar als auch erlernbar machen. In aller Deutlichkeit wurde festgehalten, daß die Ausstellung eine »Kundgebung unseres Volksgeistes« sein soll.⁶¹ So diente ihr zeitlich und lokal begrenzter Raum gewissermaßen als Katalysator für die Sozialisierung des Publikums zu einem Schweizer Volk.

Damit aber der »Volksgeist« – dieses Produkt hegelianischer Vernunft – in die Wirklichkeit treten konnte, reichte die Aneinanderreihung von Exponaten aus allen Landesteilen, aus allen volkswirtschaftlichen Sektoren, aus Wissenschaft und Kunst nicht aus. Vielmehr war zu diesem Zweck die Bereitschaft der Besucherinnen und Besucher unabdingbar, sich selber als Elemente der Nation zu erkennen. In der Ausstellungswelt mußte ein Bewußtwerdungsprozess stattfinden, der – als eigentliche »Nationalerziehung« – die imaginierte nationale Gemeinschaft und das reale Kollektiv der anwesenden Besucher zur Deckung brachte.⁶² Erst durch die Lektüreeanweisungen, welche die Festredner gaben, erst durch die physische Präsenz der zahl-

56 NZZ 122 I, 2. Mai 1883.

57 NZZ 121 zweites Abendblatt, 1. Mai 1896.

58 NZZ 745 zweites Mittagsblatt, 15. Mai 1914.

59 Diese Absicht spiegelte sich in der großen Bedeutung, die in Zürich 1883 der Präsentation des nationalen Unterrichtswesens eingeräumt wurde. H. Wettstein, Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883. Bericht über Gruppe 30: Unterrichtswesen. Von Dr. H. Wettstein, Seminardirektor, Zürich 1884.

60 Stadtpräsident Römer in seiner Eröffnungsansprache in Zürich, NZZ 123 vom 3. Mai 1883.

61 Bundespräsident Lachenal in seiner Eröffnungsansprache in Genf, NZZ 121 erstes Abendblatt, 1. Mai 1896.

62 Der von Fichte geprägte Begriff der »Nationalerziehung« verweist auf die innere Nationalstaats-

reichen Besucher – in Zürich wurden 1883 rund 1,7 Millionen Eintritte gezählt – und erst durch deren nationale Selbsterkenntnis bildete sich das wichtigste aller Exponate heraus: die Nation. Landesausstellungen repräsentierten das ausgestellte Land im Modus der Nation. Sie waren keine neutralen Projektionsflächen, wie die oft bemühte Metapher des »Spiegels« vermuten läßt,⁶³ sondern *produktive Orte* der Sinnggebung. Als solche sind sie nicht auf ihre Architektur und die in ihnen präsentierten Artefakte zu reduzieren, sondern als Anlässe zu untersuchen, die das Besuchte und die Besuchenden zu einer bedeutungserzeugenden Einheit verschmolzen.⁶⁴ Eine Landesausstellung ohne Besucher war genauso wenig eine Ausstellung des Landes, wie eine Landesausstellung, deren Besuch die Besucherin kalt ließ. Das zur Selbsterkenntnis aufgeforderte Publikum, die Festredner und Organisatoren, die Aussteller und Ausstellerinnen sowie das Ausstellungspersonal – allein im »Village Suisse« der Landesausstellung in Genf 1896 arbeiteten mehrere Hundert Männer und Frauen – bildeten eine Gruppe von *Agenten*, in deren Zusammenspiel mit den Exponaten die Ausstellungen ihre Bedeutung als Repräsentationsräume der Nation fanden.

Inventur II

Kern der Veranstaltungen war die buchhalterische Bestandsaufnahme des Landes. »Anstatt längerer Auseinandersetzungen über allgemein-schweizerische Verhältnisse lassen wir unserm Kataloge nachfolgendes statistisches Material vorausgehen, welches in mehrfacher Weise Aufschluss über die hauptsächlichsten nationalökonomischen Gebiete des Landes zu geben im Stande ist.«⁶⁵ Dieser Satz und zehn Tabellenseiten zu den Areal- und Bevölkerungsverhältnissen, zur eidgenössischen Staatsrechnung, zur Handelsbilanz, zum Bestand der Armee und der Viehpopulation sowie zur Post- und Telegraphenverwaltung, zur Eisenbahn und zum Versicherungswesen schienen 1883 würdig genug, den offiziellen Ausstellungskatalog zu eröffnen. Der nachfolgende Hauptteil beschränkte sich auf die Auflistung *sämtlicher* Exponate und enthielt keinen einzigen Hinweis darauf, daß die Ausstellung mehr bezwecken könnte, als die seitenstarke Liste von Gegenständen *physisch* zu versammeln.⁶⁶ Diese weiteren Zwecke zu formulieren war die Aufgabe der Ausstellungsführer und der -zeitung, bzw. der Festredner. Aber gleichwohl verwies die akribische Inventur nicht nur auf die Industrie- und Gewerbemessen, an welchen derartige Produktkataloge den potentiellen Kunden wesentliche Orientierungshilfen bereitstellten, und in deren Tradition sich die Zürcher

bildung, die mit der Äußerer, d.h. der politischen und verfassungsrechtlichen Nationalstaatsbildung zeitlich nicht verknüpft sein muss. J.G. Fichte, Reden an die deutsche Nation. 5., durchges. Auflage nach d. Erstdr. von 1808, mit neuer Einl. von Reinhard Lauth, mit Literaturhinweisen u. Reg., Hamburg 1978. Zur Nation als imaginierte Gemeinschaft vgl. Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London 1991.

63 Vgl. die Titel von Arlettaz, Miroir und Schweizerische Landesausstellung in Zürich (Hg.), *Die Schweiz im Spiegel der Landesausstellung 1939. La Suisse vue a travers l'exposition nationale 1939. La Svizzera vista attraverso l'esposizione nazionale 1939. La Svizzera a travers l'esposizione nazionale 1939*. Redaktionsausschuss: Chefredaktor: Armin Meili, Redaktion des Textteils: Robert Obouissier, Gesamtausstattung und Bildredaktion: Martin Hürlimann. Vier Bände, Zürich 1940-1941.

64 In der hier vorgeschlagenen Lesart erscheinen Landesausstellungen als »materiell-semiotische Produkte«. Vgl. Philipp Sarasin, *Arbeit, Sprache - Alltag: Wozu noch Alltagsgeschichte*, in: *WerkstattGeschichte* 15 (1996), S. 72-85, S. 80.

65 Offizieller Katalog 1883, S. III.

66 Die Exponate der Gruppen 37 und 38 (Gegenwartskunst und Historische Kunst) sowie 39 und 40 (Wohltätigkeit und Vereine) wurden in gesonderten Spezialkatalogen verzeichnet.

Ausstellung selber eingeordnet hatte. Vielmehr sprach das vom Chef des Zürcher Statistischen Bureaus zu einem nüchternen Exposé zusammengetragene Material gerade durch seine kommentarlose Präsentation Bände über die große Bedeutung, welche an den Landesausstellungen der Quantifizierung und der Klassifizierung der nationalen Bestände zukam. Vollständigkeit war das Gebot der Stunde.⁶⁷

Wenn Oberst Vögeli, der Präsident des Zürcher Organisationskomitees, behauptete, man habe sich darum bemüht, »ein Bild der Arbeit des *ganzen* schweizerischen Volkes zu geben, in dem sich dessen sozialer Organismus zeigen soll«, dann sprach er damit ein eigentliches Programm an. Man habe versucht, »nicht nur die Industrie *im weitesten Sinne*, sondern auch die Landwirtschaft in ihrem *ganzen Umfange*, den Gartenbau, das *gesamte* Unterrichtswesen und die Kunst beizuziehen, ja, vielleicht in dieser Art ganz neu, auch die Wohltätigkeitsbestrebungen zur Darstellung zu bringen.«⁶⁸ Das Reglement für die Berner Ausstellung verlangte noch umfassender, daß die Ausstellung »die Landwirtschaft in allen ihren Zweigen, den Gartenbau, die Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, das Gewerbe, die Industrie und Technik, den Handel und Verkehr, die Staatswirtschaft und Volkswohlfahrt, das Wehrwesen sowie die Kunst und Wissenschaft der ganzen Schweiz zur Darstellung bringen« müsse.⁶⁹ Das Ziel war eine doppelte Vollständigkeit. Erstens sollten alle volkswirtschaftlichen Sektoren dargestellt werden, und zweitens sollte die Bestandsaufnahme in den aufgezählten Bereichen jeweils umfassend sein. In der Anhäufung schier endloser Listen – so die Hoffnung – würde sich der »soziale Organismus« des »schweizerischen Volkes« wie von selbst offenbaren, selbst dann, wenn diese im Detail unvollständig blieben. Lückenhaft mußten solche Listen aus naheliegenden Gründen bleiben. Um so bedeutender war die Organismus-Metapher, denn sie überdeckte die Angst vor der Lückenhaftigkeit – den *horror vacui* –, durch den Verweis auf ein funktional vollständiges Ding.⁷⁰ Auch der Zürcher Regierungsrat Grob überlistete die Unvollständigkeit der Ausstellung rhetorisch, als er 1883 von den »zahllosen Erzeugnissen« sprach, »welche der Nähr-, der Wehr- und der Lehrstand unseres Heimatlandes zum schönen Ganzen zusammengetragen haben.«⁷¹ Er wandte die alte Ständesymbolik kurzerhand auf eine moderne, arbeitsteilige Gesellschaft an. Das »schöne Ganze« des nationalen Kollektivs mußte gar nicht erst herbeigeschafft werden, denn es war mit der Dreiheit des Nähr-, Wehr- und Lehrstandes bereits umfassend benannt.⁷² Mindestens von den gesellschaftlichen Kategorien her war diese Aufzählung vollständig, auch wenn der »Wehrstand« erst im Gefüge der Berner Landesausstellung von 1914 zur vollen Geltung kam.

67 Ausdruck davon ist auch das 1892 einsetzende Monumentalwerk: Zentralkommission für Schweizer Landeskunde (Hg.), Bibliographie der schweizerischen Landeskunde unter Mitwirkung der hohen Bundesbehörden, eidgenössischer und kantonaler Amtsstellen und zahlreicher Gelehrter hrsg. von der Zentralkommission für Schweizer Landeskunde, Bern 1892-1945.

68 NZZ 122, 2. Mai 1883. (Hervorhebungen d. Verf.)

69 Zit. nach NZZ 742 erstes Morgenblatt, 15. Mai 1914.

70 Organismen zeichnen sich u.a. dadurch aus, daß ihnen zu ihrer Funktionsfähigkeit kein Einzelteil fehlt. Weitere, hier nicht im Zentrum stehende Aspekte sind die Vorstellung, daß jedes Element des Organismus eine notwendige Funktion für das Ganze auszuüben hat, und daß ein Organismus sterben kann, daß also sein Gedeihen und seine »Lebenserhaltung« zum höchsten handlungsleitenden Ziel erhoben wird. Vgl. Isaiah Berlin, Der Nationalismus. Seine frühere Vernachlässigung und gegenwärtige Macht, Frankfurt a. M. 1990, S. 51.

71 NZZ 123, 3. Mai 1883.

72 1789 hatte Abbé Sieyès die Dreiheit der Stände der Einheit der Nation scharf entgegengesetzt:

Doing the fair

Wenn wir die Landesausstellung auf die Inszenierung der nationalen Gemeinschaft beziehen, soll dies nicht bedeuten, daß die Individualität der Besuchenden ganz in einem obrigkeitlich dekretierten Gemeinschaftsgefühl aufgegangen wäre. Auch wenn die Losung »Erkenne dich selbst!« zur Identifikation mit dem nationalen Ganzen aufforderte, stand sie gleichzeitig einem derartigen Selbstverlust entgegen. Denn ihr Adressat war immer das einzelne Individuum, welches zu einer persönlichen Erfahrung angehalten war. »In the course of ‚doing the fair‘ or ‚taking it in‘«, schreibt Robert W. Rydell in seiner Analyse amerikanischer Ausstellungen, »many visitors made the exposition a part of their lives«. ⁷³ Auch die schweizerischen Landesausstellungen konnten zu einem individuellen Erlebnis werden, weil die Ansammlung der heterogenen Exponate auf engstem Raum in verschiedenen Arten lesbar war. Die Ausstellungsführer empfahlen unterschiedliche Rundgänge ⁷⁴, die je nach persönlichem Interesse und der verfügbaren Zeit entsprechend weiter individualisiert werden konnten. Keine der Ausstellungen legte von ihrer Architektur her eine verbindliche Abfolge der zu besuchenden Pavillons, Installationen und Weinstuben fest, wenn auch deutliche Schwerpunkte gesetzt wurden. ⁷⁵

Neben dem Spaziergang durch die Pavillons war überdies die Möglichkeit gegeben, den Ausstellungsraum in der Übersicht zu betrachten. Der Führer zur Landesausstellung in Zürich 1883 munterte dazu auf, von den nahegelegenen Aussichtspunkten Üetliberg oder Waid einen Rundblick auf das Ausstellungsgelände zu werfen. ⁷⁶ In Genf wurde 1896 zusätzlich zu dem 40 Meter hohen Aussichtsturm ein Fesselballon installiert, dessen Korb eine luftige Höhenperspektive garantierte. Ausstellungen verbanden in Genf und in Bern die verschiedenen Pavillons miteinander und boten gleichzeitig eine beschleunigte Rundreise durch die Ausstellungswelt. Die Türme, Ballone und Bahnen waren nicht nur technische Attraktionen, sondern lösten den Betrachter durch Erhöhung bzw. Beschleunigung aus der Ausstellungswelt heraus und stellten ihm mit dieser Distanzierung die Ausstellung als verdichtetes Bild vor Augen. Auf Karten und Plänen, in Photoalben und Postkartenselektionen wurden diese Bilder der Ausstellung zu Teilen der Ausstellung selbst.

Damit kann der Ausstellungsraum im Sinne von W.J.T. Mitchell als Landschaft verstanden werden, die gleichzeitig als Bild und als physischer Ort zu lesen ist. ⁷⁷ In

»Der Dritte Stand umfasst (...) alles, was zur Nation gehört; und alles, was nicht der Dritte Stand ist, kann sich nicht als Bestandteil der Nation ansehen.« Zit. nach Reinhart Koselleck, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Otto Brunner u.a. (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 7, Stuttgart 1992, S. 141-431, hier: S. 322.

73 Robert W. Rydell, *All the World's a Fair. Visions of Empire at American International Expositions, 1876-1916*, Chicago, London 1984, S. 4.

74 Vgl. *Exposition Nationale Suisse. Guide officiel*, Genève 1. Mai - 15. Octobre 1896, Aarau 1896; Zentralkomitee der Landesausstellung (Hg.), *Schweizerische Landesausstellung in Bern. 15. Mai - 15. Oktober 1914*; *Offizieller Führer. Illustr. v. Ad. Tüche*, 2. Aufl., Bern 1914.

75 So war ein Besuch der Landesausstellung in Genf 1896 ohne Aufenthalt im »Village Suisse« auf keinen Fall vollständig. Vgl. Bernard Crettaz / Juliette Michaelis-Germanier, *Une suisse miniature ou les grandeurs de la petitesse*, Genève 1984. Architektonisches Zentrum der Ausstellung in Zürich 1883 war die Industriehalle, in Bern 1914 kam diese Position dem Pavillon des Wehrwessens zu.

76 *Exposition Nationale Suisse 1883. Guide illustré avec 3 plans et 20 illustrations*, Zürich 1883.

77 W.J.T. Mitchell, *Imperial Landscape*, in: W.J.T. Mitchell (Hg.), *Landscape and Power*, Chicago 1994, S. 5-34, hier: S. 8.

der gebauten Miniatur des »Village Suisse«, welche die Essenz der Genfer Ausstellung in einer künstlichen Alpenlandschaft zu einer überschaubaren Szenerie arrangierte, kommt diese wechselseitige Durchdringung von Bild und Ort klar zum Ausdruck.⁷⁸ Das Schweizerdorf erfreute sich als begehbarer Postkarte großer Beliebtheit. Eine weitere Lektüremöglichkeit boten ferner die Texte in den Taschenführern, Fachberichten, Spezialkatalogen und insbesondere in den Ausstellungszeitungen, welche – regelmäßig erscheinend – nicht nur den Daheimgebliebenen einen Eindruck von den Ereignissen vermittelten, sie erlaubten es auch, sich im Ausstellungsraum in eine gemütliche Ecke zurückzuziehen und sich über das Präsentierte aus zweiter Hand ein Bild zu machen. Diese Überlagerung von Raumerlebnis, Bildbetrachtung und Textlektüre verdichtete das »doing the fair« zu einer multimedialen und multidimensionalen Erfahrung.

Schließlich sorgten eine ganze Reihe von spektakulären Attraktionen und populären Unterhaltungselementen dafür, daß die Ausstellungen dem Publikum in Erinnerung bleiben würden. Zu ihnen gehörten in Bern 1914 die ersten Flugzeuge und in Genf 1896 nicht nur das »Village Suisse«, sondern auch Jahrmarktsensationen wie die Ausstellung von schwarzafrikanischen Menschen in einem als »Kermesse«⁷⁹ konzipierten Vergnügungspark. In Zürich 1883 waren die zur nationalen Übersicht retuschierte Dufourkarte und das Spektakel des elektrischen Lichts Publikumsmagnete.⁸⁰ Zahllose Erinnerungsschriften und »Rückblicke«⁸¹ verlängerten die Wirkung der Anlässe über ihre zeitliche Beschränktheit hinaus und erleichterten damit die individuelle lebensweltliche Einbettung des Ausstellungsbesuchs. So erhielt die nationale Selbsterkenntnis eine gewisse Dauerhaftigkeit, und es wurde möglich, die Ausstellungen als »wichtiges kulturhistorisches Moment im Leben unseres Volkes« zu interpretieren.⁸²

Familienfeste

Landesausstellungen können als räumliche Inszenierungen verstanden werden, in deren Betrachtung, Beschreibung und Begehung die verschiedenen Agenten und Agentinnen sich zu einem Kollektiv verbanden, das als nationale Gemeinschaft interpretiert wurde. Eine zentrale Funktion dieser Veranstaltung war die Homogenisierung der schweizerischen Bevölkerung zu einem Volk. »Kind und Jüngling, Mann und Frau / Bringen hoffend hergetragen / Ihrer Hände Werk zur Schau« dichtete Gottfried Keller zur Eröffnung der Landesausstellung in Zürich 1883.⁸³ In der ersten Zeile listete Keller nicht nur Kategorien des Menschseins auf, sondern wählte diese auch so, daß sie eine Familie bildeten. Dieses Familienbild – das in der Vorstellung der Landesausstellung als »Familienfest« regelmäßig bemüht wurde – ist nicht nur

78 Crettaz, *Miniature*, S. 182.

79 Schweizerische Landesausstellung in Genf 1896. Schweizerische Ausstellungs-Kommission. Protokoll der III. Sitzung vom 25. Mai 1895, S. 9.

80 Gugerli, *Redeströme*, S. 30 f.

81 Vgl. z. B. Kantonale Bernische Handels- und Gewerbekammer: Die III. schweizerische Landesausstellung in Bern im Kriegsjahr 1914. Ein Rückblick. Als Nr. 6 ihrer »Mitteilungen« im Dezember 1914 herausgegeben von der kantonalen bernischen Handels- und Gewerbekammer, Bern 1914.

82 Bundesrat Deucher in seiner Eröffnungsrede in Genf, NZZ 121 erstes Abendblatt, 1. Mai 1896.

83 Dem Gedicht kommt ähnliche Bedeutung zu wie dem von Droz zitierten Sokrates-Spruch. Wir zitieren Keller hier aus der Berichterstattung der NZZ zur Landesausstellung in Bern 1914. NZZ 742 erstes Morgenblatt, 15. Mai 1914.

Ausgangspunkt des Dreischritts von der Familie über die bürgerliche Gesellschaft zum Staat. Vielmehr steht die Familie hier für das ganze Staatswesen, dessen innere Struktur als System familiärer Beziehungen gedacht wurde.⁸⁴ Wenn sich aber eine bürgerliche Gesellschaft als Familie wiedererkennen kann, dann ist sie mehr als nur eine vernünftig organisierte Ansammlung rationaler Individuen. Dann ist diese Gesellschaft zu einem Volk geworden, das seinen »Volksgest« z.B. auf einer Landesausstellung kundtun kann.

Numa Droz' Aufruf an die Industriellen und Gewerbetreibenden, ihr Konkurrenzverhalten dem nationalen Harmoniebedürfnis anzupassen, läßt sich als eine Vermittlung von liberalem Besitzindividualismus und familiärer Gemeinschaft verstehen. Mit seiner klaren Absage an jegliche Form des Staatsinterventionismus übergab er die Initiative zu dieser Vermittlung dem Individuum.⁸⁵ Aus seiner Eröffnungsreden geht – ebenso wie aus den späteren – das deutliche Bestreben um die nationale Homogenisierung hervor. Weniger klar kommt in den Festreden zum Ausdruck, daß die Familienmetapher nicht nur hervorragende Anschlüsse an vererbungsbezogene Rassenkonstruktionen bot, sondern auch die Geschlechterungleichheit überdeckte. Die »Frau« in Kellers Zeile gehörte zweifellos zum Bild einer vollständigen Familie. Im Gegensatz zum »Jüngling« aber, der in einer linearen Entwicklung vom Kind zum Mann steht, ließ Keller die Figur der jungen Frau weg. Diese Abwesenheit macht klar, daß die Aufgabe der Frau sich darauf beschränkte, den Kreis von »Kind und Jüngling, Mann und Frau« reproduktiv zu schließen. Die junge Frau, die dies noch nicht getan hat, konnte gemäß Keller nichts »hoffend« an die Ausstellung tragen, und blieb deshalb unerwähnt.

Fortschrittsgenerierte Probleme sollten also durch Fortschrittsinszenierungen ihrer Schärfe beraubt werden. Rydell schreibt den amerikanischen Ausstellungen eine »mythopoetic Grandeur« zu.⁸⁶ Bereits das Versprechen einer besseren Zukunft habe eine stabilisierende Wirkung auf die Gesellschaft gehabt. Auch in den schweizerischen Ausstellungen spielte diese utopische Mythenproduktion eine Rolle. Gustav Ador beispielsweise versicherte 1896 dem Festpublikum: »Jede einzelne Etappe auf der Bahn des Fortschrittes wird uns der gerechten und rationellen Lösung der grossen sozialen Probleme der gegenwärtigen Stunde entgegenbringen.«⁸⁷ Selbst die Landesausstellungen wurden dem Entwicklungsgedanken untergeordnet. Als Kundgebungen eines sich fortentwickelnden Volksgeistes konnten sie in ihrer chronologischen Abfolge zu Meßlaten für den Fortschritt gemacht werden. Im internationalen Vergleich bot sich so die Möglichkeit, die Position der Schweiz im »Wettkampf der Nationen« zu bestimmen – und die relativen Erfolge zu bewerten. In Bezug auf »die Weltgeschichte, als dem Weltgerichte«⁸⁸ erwies sich die Landesausstellung als Orientierungsleistung der ganzen Nation.

84 In der Hegelschen Rechtsphilosophie ist es die dialektische Vermittlung des »entzwehenden« Charakters der bürgerlichen Gesellschaft mit dem »natürlichen Geist« der Familie im resultierenden Staat, die aus dem Staat eine Nation macht, in welcher sich der »wirkliche und organische Geist eines Volks« offenbart. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Grundlinien der Philosophie des Rechts oder Naturrecht und Staatswissenschaft in Grundrissen*, Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke*, Bd. 7. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe, redigiert von Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, Frankfurt a. M. 1996 (1821), § 33, S. 87 f.

85 Widmer, *Wachstumskrise*, S. 49.

86 Rydell, *Fair*, S. 5.

87 NZZ 121 zweites Abendblatt, 1. Mai 1896.

88 Hegel, *Grundlinien*, § 340, S. 503.

Landesaussstellungen und Landeskarten zeigten als Medien nationaler Repräsentation eine hohe Kompatibilität. Diese ist durch strukturelle Ähnlichkeiten ihrer medialen Funktionsweisen bedingt.

Zunächst hatten beide mit einer unüberschaubaren Fülle an Details zu kämpfen, aus denen es eine legitimierbare Auswahl zu treffen galt. Nicht jeder Baum und jeder Bach, nicht jede Tätigkeit »einer Schweizer Hand« konnte wiedergegeben werden – ja gerade in der selektiven Reduktion der Bestände lag die Attraktivität der Präsentation. Dabei waren aber beide Medien darauf angewiesen, sich selber als treue Vermittlerinnen der Bestände anzupreisen, ein *horror vacui* beherrschte die Inventuren hier wie dort. Denn die Überzeugungskraft einer guten Landesaussstellung lag ebenso wie jene einer guten Karte darin, ein *umfassendes* Bild eines heterogenen Landes zu erzeugen.

Beide Medien umgingen diese Aporie – und damit wäre eine »zweite Gemeinsamkeit benannt –, indem sie das Abzubildende im Prozeß der Repräsentation homogenisierten. Die Landesaussstellungen waren jeweils bemüht, die Vielzahl ihrer Ausstellungsgegenstände auf sinnvolle Weise und in strukturierter Form zu ordnen. Diese Klassifizierungsarbeit übernahmen in der Kartographie die Landschaftsfilter der Aufnahmevorschriften, auf den Ausstellungen entschieden Kommissionen über die Aufnahme und Einordnung von Exponaten. Da sowohl die Landschaftsfilter als auch die Kommissionsbeschlüsse mit einem Anspruch auf Systematik und regelgeleitete Verfahren operierten, suggerierten sie Vollständigkeit und homogene Repräsentation. Alles Fehlende, mit dem der *horror vacui* zu kämpfen gehabt hätte, und all das, was die Übersichtlichkeit zu vernichten drohte, geriet im unmittelbaren Anschluß an die Filterung und die Auswahl in Vergessenheit. Homogenität entstand schließlich auch durch das Verwischen von Gegensätzen. Während Karten regionale Besonderheiten, soziale Unterschiede, wirtschaftliche Gefälle und kulturelle Gegensätze systematisch zum Verschwinden brachten, mußten Ausstellungen in Eröffnungsreden mit einer penetranten Patina nationalistischer Einheitlichkeit versehen werden.

Am Beispiel der Kartographie läßt sich drittens erkennen, daß die Leistung eines Mediums in seiner Fähigkeit zur maßstäblichen Komplexitätsreduktion liegt. Wir erinnern in diesem Zusammenhang nur an Jorge Luís Borges Geschichte einer Karte Chinas im Massstab 1:1. Auch für Landesaussstellungen galt diese Regel. Sie mußten Komplexität reduzieren, maßstäbliche Verkleinerungen vornehmen, Warenmuster zu exemplarischen Vertretern einer ganzen Produktlinie erheben.

Wie gut Karten und Ausstellungen einander ergänzten, belegt die Vielzahl der Variationen, in denen kartographische Bilder die Ausstellungen begleitet und bisweilen überformt haben. Um die aufgerechneten Bestände der Nation in der Übersicht zu lesen, konnten sich mutige Besucher und Besucherinnen der Genfer Ausstellung im kleinen Korb eines Fesselballons in die Höhe ziehen lassen. Mit einer Leine am Boden vertäut, bot sich ihnen ein kartographischer Blick auf die zur Schweiz verdichtete Landschaft des Genfer Stadtrandes, welche sich zu ihren Füßen ausbreitete. Dabei waren sie mit dieser Perspektive bereits durch die Ausstellungspläne vertraut, die seit der Ausstellung in Zürich fest zur medialen Inszenierung der Anlässe gehörten.⁸⁹

89 Einziger offizieller Plan der Schweizer Landesaussstellung Zürich 1883. 1 Plan, mehrfarbig; 20 x 56 cm, Falttitel. Nebenpläne: Kunsthalle und Tonhalle-Festplatz; Stadt Zürich Sehenswürdigkeiten mit Bahnfahrplan. – Zwei Ansichten. – Legenden, Massstab: 1:1'500, Zürich 1883.

Landkarten dienten den verschiedensten Abteilungen aber auch in stetig steigender Zahl als Visualisierungstechniken. 1883 – um nur ein Beispiel zu nennen – hatte die Ausstellungskommission eine kleine »Industriekarte der Schweiz« in Auftrag gegeben, welche das industrielle Potential der Nation augenfällig präsentieren sollte.⁹⁰ Und kartographische Produkte privater sowie staatlicher Hersteller wurden ihrerseits als hochgeschätzter Teil dieses Potentials in großer Fülle ausgestellt.

»Der Hirtenknabe, der die Karte studirt« galt Oberst Ulrich Meister als beste Illustration der »gegenwärtigen Popularität« der Kartographie. Dass die Landesausstellungen Wesentliches zur Popularisierung dieses Mediums beigetragen haben, steht außer Zweifel. Und für die erfolgreiche Bestückung der temporären Schulzimmer der Nation war die Karte des Landes unentbehrlich: In ihr konnten sich die Besucher und Besucherinnen selber als Teil eines Ganzen erkennen. Erst durch diese Selbstversicherung wurden die Anlässe zu Ausstellungen der Nation, und erst durch sie begann das kartographische Bild des Staatsgebiets als Chiffre der Nation zu wirken. Dieser Effekt stellte sich ein, wenn die Besucher im Pandämonium der Ausstellungswelt Vertrautes erblickten, also Repräsentanten ihrer Lebenswelt erkennen konnten. In der Kartenlektüre wurde das lesende Publikum dann zu einem Teil des Volkes, wenn es seine Herkunft und seinen gegenwärtigen Standort auf der Karte der Nation ausmachen konnte.

Beide Repräsentationsräume gewannen durch ihre Verbindung eine bedeutungserzeugende Dynamik, die sie mehr darstellen ließ, als nur die gespiegelten Reflexionen ihrer Objekte. Im (kartographisch) ausgestellten Land der Landesausstellung entstand die Nation.

David Gugerli, Daniel Speich: Der Hirtenknabe, der General und die Karte. Nationale Repräsentationsräume in der Schweiz des 19. Jahrhunderts. In: WerkstattGeschichte 23, Ergebnisse Verlag, Hamburg 1999, p. 61 – 81.

⁹⁰ Hermann Schlatter, Industriekarte der Schweiz. Im Auftrag des Zentralkomitees der Schweizer Landesausstellung, Massstab: 1:500'000, Zürich 1882.